

Goethe als Hemmschuh : dem Verf. des 'Rembrandt als Erzieher'
gewidmet

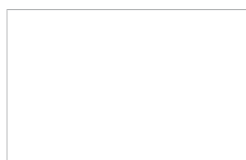
Berlin

Biogr 8° 00952f/02

https://dhb.thulb.uni-jena.de/receive/ufb_cbu_00012346

urn:nbn:de:urmel-c709ca22-217b-4e3e-a4b0-4033c7158b3e6-00011572-018

Lizenz: <http://rightsstatements.org/vocab/InC/1.0/>



Goethe als Hemmschuh.

Von einem Berliner.



Dem Verfasser des „Rembrandt als Erzieher“ gewidmet.

Berlin.

Verlag von Paul Scheller's Buchhandlung.

1892.

acc. 4/12 91.

Brugz 8. 952 1/2

urn:nbn:de:urmel-c709ca22-217b-4e3
e-a4b0-4033c7158b3e6-00011572-018

Goethe als Hemmschuh.

Von einem Berliner.



Dem Verfasser des „Rembrandt als Erzieher“ gewidmet.

Jalldorf.
Berlin.

Verlag von Paul Scheller's Buchhandlung.
1892.

urn:nbn:de:urmel-c709ca22-217b-4e3
e-a4b0-4033c7158b3e6-00011572-029



Niemand räumt gern anderen einen Vorzug ein,
so lange er ihn nur einigermaßen leugnen kann.
Goethe, Aus meinem Leben.

In dem Werke „Rembrandt als Erzieher“ findet der Leser Einleitung.
den herrlichen Denker-Ausspruch: „Genie genirt nicht“. Dies ist thatsächlich früher die Ansicht des Herrn Verfassers gewesen und er hat sie in geistreich-schillerndes Gewand gefleidet. Es soll ihm jedoch nachträglich eingefallen sein, daß Genie manchmal doch genirt und zwar sehr. So z. B. wenn Jemand in einer Gesellschaft, in der er mit geistreicher Genialität brilliren möchte, von einem wirklich genial-geistreichen Mann abgeführt wird. Ferner ist es doch, wie Jeder zugeben wird, sehr genirlich, daß die Genies so viel zusammen geschrieben haben, was man ganz gut selbst hätte schreiben können, was nun aber Plagiat wäre. Mein verehrter Meister, dem ich in Allem durch dick und dünn folge, hat daher, unter Berufung auf die in seinem vielgelesenen Buche ebenfalls vermerkte, wenn auch nicht ganz neue These: „Lebenserfahrung bewirkt oft ein Aufgeben ehemals ver-



urn:nbn:de:urmel-c709ca22-217b-4e3
e-a4b0-4033c7158b3e6-00011572-034

fochterer Ansichten“, seine früher geäußerte Meinung über das Genie geändert und ruft mit mir aus:

„Genie genirt“.

Vorbilder.

Jeder, der nicht in geistiger und sittlicher Verflachung dahinsiebt, wird auf allen Gebieten des Wissens und Könnens, der Kraft und der Beharrlichkeit bestimmte Einheiten Normale Ideale sich erküren, denen er selbst nachzueifern sucht und denen er auf die geistige Fortentwicklung des Menschengeschlechtes große oculirende selisch-therapeutische Einflüsse einzuräumen bereit ist. Eine solche einheitliche und daher incommensurable Größe der neueren Zeit auf geistigem Gebiete erblickt die gesammte gebildete Welt in Goethe. Goethe darf als das Meroma der Dichtkunst, als einer der vollkommensten, wenn nicht als der vollkommenste Vertreter der Poesie bezeichnet werden, thörcht aber ist es, wenn seine Epigonen unter einander sich nach seinem Maß messen wollen und dadurch jede geistige Individualität zur Verkümmern bringen. Geistige Individualität aber nennen wir die aus vorhandener Wissensmaterie durch Befruchtung der eigenen Denkkraft erzeugte sich subjectiv crystallisirende Gedankenoriginalität.

Miller
und
Spontini.

Joh. Martin Miller erkannte, daß es ihm daran fehlte und er verzagte an seiner schöpferischen Kraft. Genau ebenso erging es später Spontini. Miller ist aber nichts anderes wie ein literarischer Spontini und letzterem gelang es, in Berlin festen Fuß zu fassen — ein Zeichen für diese Stadt. Miller lebte in Ulm und war Mitbegründer des Gaimbundes, seinem innersten Wesen nach

gehörte er jedoch nach Berlin und hätte als Vollblut-Berliner mit dem aus den Annalen der Kunst und Wissenschaft mit Recht verdrängten Gubitz die Mittwochsgesellschaft begründet. Das von dem Ulmer Defan verfaßte Lied

Was frag ich viel nach Geld und Gut,
Wenn ich zufrieden bin.

zeigt allein schon seine Prädestination zum Berliner: Kein Streben nach dem höchsten Gut, kein Ziel, nur Lust zum Vergnügtsein und wenn es den letzten Groschen kostet — kurz, bodenlos nichtig wie die Compositionen seines Alter Ego, des Berliner Generalmusikdirektors.

Geistinn
der
Berliner.

Die geistige, schier unerreichbare Höhe und Ueberlegenheit Goethe's hat den späteren Geschlechtern bis zum heutigen Tage, Unentschlossenheit Angst Unlust einerseits, Annäherung Trotz Größenwahnsinn andererseits als literarischen Rainsstempel aufgedrückt. Die Einen murmeln schüchtern und verdrießlich „vestigia terrent“, da sie der Vielen am Felsen des Thores der Unsterblichkeit Gescheiterten gedenken, die Andern rufen entweder frech „nec soli cedimus“ oder aber sauerfüß wie der Fuchs in des Mesopos Fabel „ἄγρες ἐμπανίζουσι μάλα“, die Trauben sind sauer. Die Kritik Goethe's hat diese Zustände passiv geschaffen und die unverständige Kritik hat sich dabei als vis agens gezeigt: Man hat, indem man Goethe als Maß gebraucht, selbst vergessen, Maß zu halten. „In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister“ ruft uns Goethe zu, und der Berliner,

Maß
und
Wesen.

urn:nbn:de:urmel-c709ca22-217b-4e3e-a4b0-4033c7158b3e6-00011572-043

der zur classischen Basis des Altmeisters die moderne Säure bildet, sagt: „Zimmer machte, Lindemann.“ *Les extrêmes se touchent.*

Meteore.

Die literarischen Erzeugnisse der letzten 70 Jahre gleichen den aus leuchtendem Feuerstreifen gefallen Meteorsteinen. Meteore sind heiße, bald nach ihrer Berührung mit der Erde erkaltende Steine in unansehnlicher Schlacke, welchen nicht anzumerken ist, daß sie aus strahlendem Himmelsfirmament herabgefallen sind. Was aber Goethe geschaffen, war ein fleckenloser Feuermeteor, der am Dichterkimmel in leuchtendem Glanze vorüberzog und so von der erkennenden und zugleich anbetenden Menschheit fixirt und stereotypirt wurde, allen kommenden Geschlechtern zum Vorbild bis in alle Ewigkeit, Amen. Nichts davon war mit Schlacken belegt, nichts berührte den Schmutz der Erde, alles blieb in der Aetherhöhe des göttergleichen Genius. Was nach ihm geschaffen, ist auch im Lichte geboren, aber es fiel herab zur Erde als schmucklose bedeutungslose Masse, welche kaum den Steinmeteor, zum größeren Theil sicherlich den kohligen Meteor, vergleichbar ist.

Entsetzhaft.

Allein der Name Goethes drückte auf die Schultern seines Enkels Walther so schwer, daß dieser sich unter dem überkommenen Joch beugte und nie vermochte, sich aufrecht zu strecken. Diesen Fluch, ein Enkel zu sein, hat nicht nur der leibliche Nachkomme des Dichterkönigs gefühlt, sondern das ganze Deutschland und insofern darf Goethe der Großvater aller Deutschen genannt werden.

Mann und Weib.

Haben Dichter und Schriftsteller der nachgoethischen Zeit gar zu oft sich mit dem gigantischen Schatten des

Olympiers messen wollen, so haben dagegen andere das „Majori cedo“ jammervoll gewinselt, ohne ihre Kräfte genügend erprobt zu haben und gleich zu Beginn des Kampfes, wie erst in neuester Zeit Bertha von Suttner ausgerufen: „Die Waffen nieder!“ Letztere ist aber eine Frau, und wir ersehen im Repräsentanten der Dichtkunst einen Mann, der um die Poesie wirbt und sie zu seiner Gesponsin im Dichterkimmel erkürt. Eben werden bekanntlich im Himmel geschlossen, vor allem die geistigen, daher steht dem Dichter auch, so oft er kommt, der Himmel offen.

Psychagogica.

Aufgabe der Neuzeit ist es nun, der Kategorie der kleinnüthigen Verzagten beizuspringen und ihnen aufzuhelfen. Und welche Mittel giebt es hierzu? Verzagtheit ist oft ererbte, oft aber auch angeeignete oder anerzogene Charakterschwäche anämischer Geistesverfall Seelenneurasenie, die durch Psychagogica d. h. durch stimulirende kathartische purgirende Radikalmittel beseitigt werden kann. Zu diesen gehört namentlich die Exemplification an Helden und Genies. !!

Auf kriegerischem Gebiet sollte man erwählen: Die sieben Mästermänner Schwaben Fallstaff Don Quixote den früheren Hauptmann a. D. Müller und Vicewachtmeister Kurt Abel, auf geistigem: Juvenal Schikaneder Glasbrenner Wilhelm Busch Langbehn. Die Malkunst wird füglich am besten repräsentirt durch Rembrandt Savarni Oberländer Megendorfer Kühn in Neuruppin, die Tonkunst durch den Niederländer Odenheim Willöcker Walzerstrauch Mascagni Genée. Die so gut besuchten Operetten des Letzteren bilden nur eine

Ausnahme von der Regel, denn: Genée genirt nicht. Für das Kind bedeutet es gleichviel, ob das anspornende Beispiel der alten oder der neuen Zeit entnommen ist, denn es wird, trotz Kant, einer Propension zum Guten folgend, ohne zu reflectiren, nachzueifern wollen. Anders für den herangewachsenen geistigschaffenden Menschen, den die unaufhörliche Exemplificirung auf die Großen einer kaum verflungenen Zeit verstimmen und niederdrücken muß. „Shakespeare Dürer Bach Rembrandt sind jahrhundertlang vergessen, ja verachtet worden“ und als man ihre Größe erkannte, bedrückte ihre gigantisch-geniale Individualität den Nachseiferer nicht, sondern ließ ihn erstarken. Goethe aber wurde schon zu seinen Lebzeiten von der gesamten Welt auf den Schild erhoben und vergöttert. Hier vergaßen die germanischen Stämme ihre sonstige Uneinigkeit, denn die Werthschätzung Goethes, die ganz Deutschland wie ein geistiges Membran umgiebt, brachte sie alle unter einen Hut.

Geistiges

Wie aber die Haut die Peripherie des Körpers ist, so ist der Hut gleichsam die verlängerte Epidermis der Kopftheile. In seinem Werke „Rembrandt als Erzieher“ hat der Herr Verfasser nachgewiesen, daß Blut und Blüthe ursprünglich identisch sind; das Pendant Haut und Hute dürfte ein analoger Fall sein und nicht weniger angenehm überraschen.

Geistige
Mißernte.

Die ungetheilte und sofortige Anerkennung des goetheschen Universalgenies, dessen Größe als Maßstab für alles später werdende diente, wurde dem schöpferischen Geiste der kommenden Geschlechter zum Unheil. Denn das sofortige Erkennt- und Erfasstwerden seines Genies hat zwischen

den Erzeugnissen der Goethe'schen Muse und den Producten der späteren Dichter und Dichterlinge ein Mißverhältniß aufgehen lassen, das erst in kommenden Zeiten, dann aber schnell, proportional dem Quadrate der Entfernung vom Goethe'schen Erdenwallen schwinden wird. Günstiger für die aufkeimenden aufstrebenden Geschlechter ist das Verhältniß auf dem Gebiete der bildenden und ausübenden Künste: Litz und Wagner haben einen Verloz zurückgelassen, Böcklin und Menger leben sogar zu einer Zeit. Goethe aber wird nach Jahrhunderten noch nicht seines Gleichen gefunden haben, so wenig wie Bismarck in absehbarer Zeit ein Ebenbürtiger zur Seite gestellt werden kann.

Eine Summe von geistiger Kraft verbraucht die deutsche Kleinbüchler- und Gelehrten-Welt in der Ausbildung eines Goethe-Jetischismus, wie er dem Meister selbst vom Grunde des Herzens verhaßt wäre. Die dem Götzendienste fröhnende Gemeinde ist über die ganze Erde verbreitet und erhält stetigen Zuwachs, dank dem fanatischen Vorgehen ihrer Oberpriester. Diese finden sich zwar allenthalben zerstreut, hauptsächlich aber in den Weimarer Tempelruinen und in Berlin unter der Professoren-Kaste. Sie kennen nur ihren Gözen, zu dem sie einen Goethe herabgewürdigt haben und messen einzig und allein nach seinem Maß in der Befangenheit ihrer Rathgeberweisheit. Sie, die nur literarhistorische Commentare, oft von zweifelhaftem Werth, schreiben können und aus zerlumpten Briefstücken Küchen- und Waschketteln eines Lessing oder Goethe ihre Nahrung suchen wie Todtenwürmer. Sie, denen eigener schöpferischer Urquell versagt

Jetisch
und
Geistlichdiener.

ist, wollen den schaffenden Geistern die Plätze in der Val-
halla anweisen, wie etwa die Diener im Museum bei läder-
licher Verwaltung des Instituts die Standorte der Gegen-
stände eigenmächtig auswählen dürfen.

!
 Parnas und
por noß.

Es ist eine traditionelle osthavelsche Lüge, daß der Kritiker
das Kriterium der Dichtkunst bis in seinem innersten Kern
erfassen kann, wenn er selbst nichts Schöpferisches besitzt,
wenn ihm der göttliche Funken der Poesie, der Einlaßschein
zum Parnas fehlt, in den er sich als blinder Passagier
hineinschmuggeln möchte. Möge er es noch so weit ge-
bracht haben in seiner Kennerchaft, es wird ihm stets das
opalisierende Fluidum einer geistig-parallelen congenialen
Investigation fehlen. Wordsworth irrt, wenn er sagt:
„He who understands a poet, is a poet himself“
und der Dichter des Childe Harold verfällt in denselben
Fehler mit seinem Dictum: „Viele sind Poeten die niemals
schrieben“. So richten denn jene Herren in ihrer Berliner
Professoren-Weisheit vom Kothurn weimarischer Selbstge-
fälligkeit über einen Dickens Reuter Hamerling dergestalt,
daß dem Hörer die spottende Aberkennung der bedingt-
lobenden Anerkennung gegenüber im Verhältniß des Klima-
Nischaro's zum Berliner Kreuzberg erscheint.

Keine unde wert ist mir der man,
der guet unde übel betrachten kan
der mich und te glichen man
nach sinem werde erkennen kan

dichtet Gottfried von Strassburg im Anfang von Tristan
und Isolde.

Aber der Dichter unserer Zeit darf nicht hoffen, mit
seinen Werken vor eine gute Recensenten-Schmiede zu
kommen, denn der Schmidt, der darin steht, ist kein Meister
seiner Art, sondern hat Kathederstaub am Ärmel und
blinzelt durch die Brille. „Jeder Arbeiter ist seines Lohnes
werth“, das ist ein Sprüchwort jenseits der Müdersdorfer
Kalkberge, und „wer die Woche über redlich geschafft hat,
soll des Sonntags sein Huhn im Bratopf haben“, sagt
Heinrich IV. aus dem Hause der Bourbons, und zwar
ein saftiges Brat-Huhn und keinen zähen Supp-Hahn. „Pa-
nem et Circences“ verlangten die Römer. Der Deutsche
liebt die Musik und „wer gerne tanzt, dem ist bald gepfeiffen“,
sagt man diesseits der Karpathen. Wenn man aber erst
auf einen Geiger warten soll, so ist die Lust zum Neigen
schnell wieder verdünkert.

Pohn
und
Arbeit.

Plato läßt in dem Gespräch von der Poesie Ion den
Sokrates fragen: „Was ist denn aber die Ursache, o Sokrates,
daß wenn jemand von einem andern Dichter redet, ich
nicht aufmerke, nicht vernag, etwas das des Anhörens
werth sei, beizutragen, sondern in der That wie schlummernd
nicke; sobald aber einer des Homers erwähnt, ich schnell
erwache, aufmerksam bin, und mit zuströmendem Inhalt
rede?“ Man projecire Homer auf Goethe und Ion auf
die Goethesetischbiener, so hat man den Beweis für die
Wahrheit Ven Afrika's.

Ion
und
Sokrates.

Nicolai war ein Freund Lessing's und trotzdem schützte
ihn dessen Geist nicht davor, als eine personifizierte Negation
der höheren Erleuchtung dahinzusiechen. Jene Herren nun

Berliner
Nicolai.

urn:nbn:de:urmel-c709ca22-217b-4e3e-a4b0-4033c7158b3e6-00011572-072

Die kritische Gesamtwertung!

Univer-
salismus
und
Specia-
lismus.

nennen sich Freunde Goethe's, aber sie bleiben deshalb doch nur — Berliner Nicolais. Nicolai's Stammeltern sind, wie der Name unschwer errathen läßt, aus Italien eingewandert und ihr Sprosse hat das teutonische ideale Denkerblut mit einem Gemisch von zersekendem Saft südlich-modernen Negativismus und Berliner Radikal-Ignoranz zu vergiften gesucht. Ein Beweis für die Provenienz des Herrn Nicolai wurde in neuester Zeit erbracht, als man in dem bekannten Gebäude der Brüderstraße eine Anzahl älterer Gipsfiguren auffand. Das giebt zu denken und Anlaß zur Werthschätzung Sabor'scher Gedankentiefe. Hierbei will ich erwähnen, daß der Professor mit dem französischen Namen sehr irrt, wenn er den Autor des „Rembrandt als Erziehler“ „den Doctor mit dem berlinischen Namen“ nennt. Langbein ist nicht aus Langbein gebildet, wie etwa der Neubabylonier aus den Worten Augen und Fleisch — Dogen und Fleisch modelt, sondern findet seine Wurzel in dem lateinischen bene. Wie weit verbreitet aber der schädliche Einfluß des buchhändlerischen Zeloten noch heutigen Tages ist, ersieht man daraus, daß in Leipzig die Schüler eines gewissen Gymnasiums sich zu einem Bunde der „Nicolaiten“ zusammengethan haben. In Berlin hat sich dieser Einfluß sogar zur Schaffung einer Nicolaikirche potenzirt.

Das ist ein Zeichen für diese Stadt und für den sich vordrängenden Specialismus.

Die wenigen Vertreter des Universalismus unserer Zeit lassen sich an den Fingern herzählen: Da ist der leider viel zu früh verstorbene Showman Barnum, der alles zeigte,

King-Fu, der alles weiß, Eugen Richter, der auch alles weiß und zwar besser und schließlich der Impresario und Inzeraten-Agent Herr von Schirp, der, wie die Litfaß-Säulen verkünden, — Alles macht. Herr von Schirp ist aber nur ein Reflex des niederländischen Malers, wie Rembrandt ein vorgeahnter anticipirter Herr von Schirp ist; denn wie in jenem epochemachenden Erstlingswerke „Rembrandt als Erziehler“ zur Genüge nachgewiesen ist, auch — Rembrandt macht alles.

Die Berliner Nicolais aber hemmen, tausend Mal mehr wie Goethe selbst unfreiwillig, systematisch die freigeistige Weiterentwicklung Deutschlands: „Sie sind Euch feindlich unter jeglichem Aspect“ wie der große Britte im König Heinrich IV. sagt. Ein Hemmschuh kann allein den Gang eines Gefährtes nicht aufhalten, sondern es gehören dazu anlegende Kräfte. Werden diese in weiser Mäßigung angewendet, so wird man von einer gefahrlosen angenehmen Fahrt sprechen, wird aber der Hemmschuh zu straff angelegt, so geht wie der leichte Berliner, der in die Neuzeit transferirte Vöotier sich auszudrücken pflegt „die Karre schief.“ Den Maßstab des Goethe'schen Geistes haben die Fetischdiener zum geistigen Hemmschuh des vergangenen Jahrhunderts werden lassen. Rembrandt ist vor einem solchen Schicksal bewahrt geblieben, weil seiner makrotopischen Genialität ebenso wie derjenigen Shakespeare's Dürer's Bach's erst spät die Ehrenkrone zu Theil wurde. So muß denn Goethe in Folge seines sich elementar offenbarenden Genies als einer der hemmendsten aller hemmenden Hemmschuhe auf

Wesen des
Hemmschuhs.

literarischem Gebiet, wenn nicht als der hemmendste bezeichnet werden. Zeit und Universalismus könnten diese Wunden heilen, aber der Specialismus spukt in der deutschen Literatur wie holbein'scher Todtentanz herum.

Langbehn'sche
Ordnungsbildung.

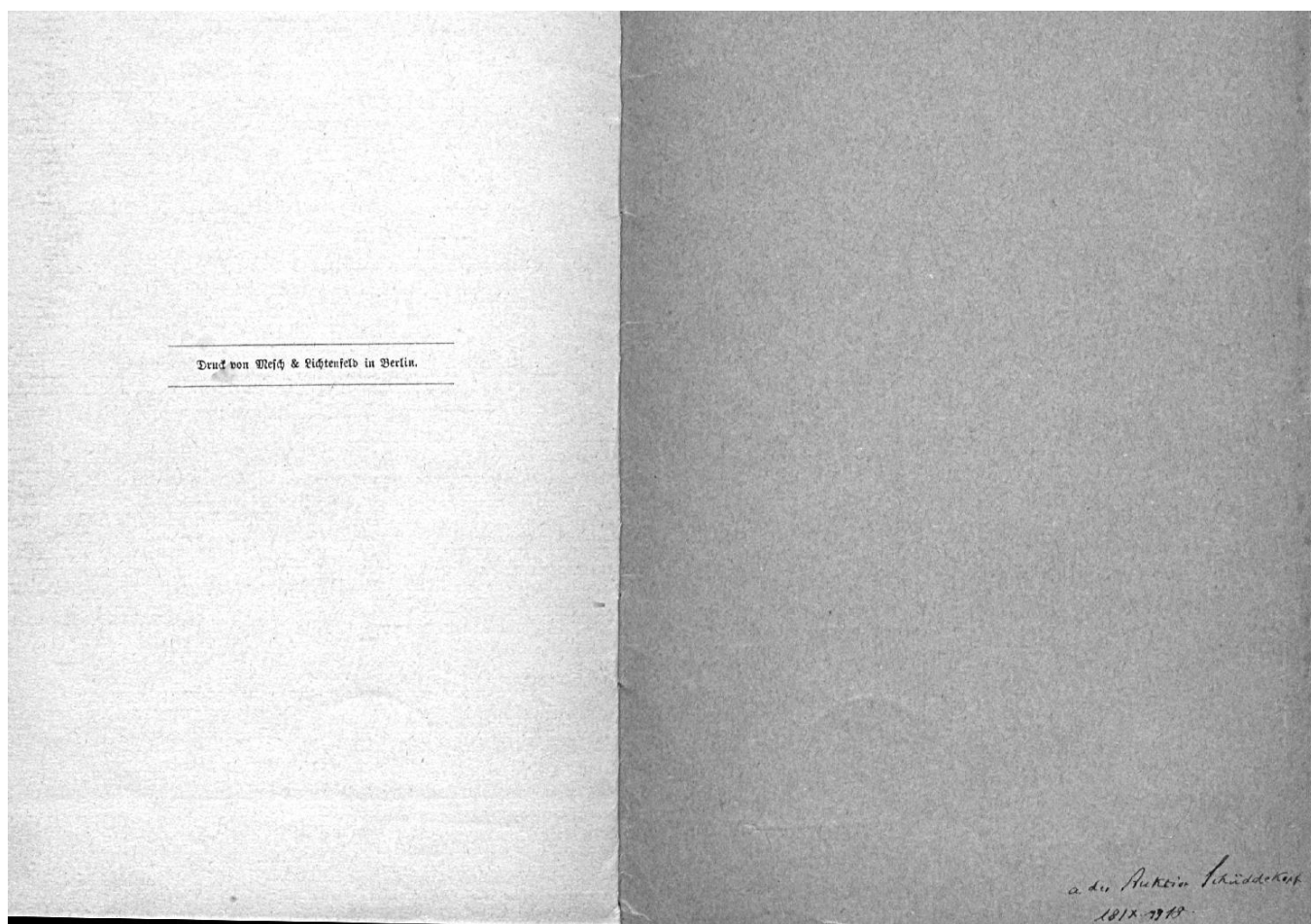
Man sollte nicht anfangen Bücher zu schreiben bevor man mindestens 100 Compendien der verschiedenen Wissenschaften und 200 Classiker durchflogen, die einzelnen Kraftstellen excerpirt und sauber auf Catalogzettel geschrieben hat. Dann schüttle man alle Zettel durcheinander, nehme auf gut Glück einen aus der Masse heraus und forme einen Satz darum, wiederhole dies bei dem zweiten und so fort. Hat man dies gethan bis zum Schluß des beabsichtigten Werkes und es bleiben noch Zettel mit Sentenzen übrig, so pstopfe man diese nachträglich überall in das Werk hinein; mehr als zu viel kann hier nicht schaden. Das ist deutsche Gründlichkeit, aufgebaut auf einem kritischen Apparat kaleidoskopischer Vielwisserei. So entstand das Buch „Membrandt als Erzieher“, und die Werke, welche derselbe Autor vorbereitet: „Lieder eines Deutschen“, „Der Durchbruch der Zimmerstraße als Erziehungs-Substrat“, „Lindau als Mann der Vergangenheit“, „Langbehn als Berliner“, werden jenem gewiß ebenbürtig werden. Durch viele solcher Werke wird der Goethe-Bann gebrochen und Goethe selbst kann dann mit der Zeit noch einer der förderndsten Förderer auf allen geistigen Gebieten werden, wie Langbehn schon jetzt der pfiffigste Pfiffikus aller Compilatoren ist.

Eschl.

Dahin können wir aber nur gelangen, wenn auch das pedantische viel zu sehr analysirende nivellirende Professoren-

thum schwindet. Zunächst muß daher die Parole lauten: Fort mit dem deutschen Professor, fort vor allem mit Professor Dubois-Reymond. Wer kann es wissen? Vielleicht schlägt Dr. Langbehn nochmal den Professor todt.





urn:nbn:de:urmel-c709ca22-217b-4e3e-a4b0-4033c7158b3e6-00011572-105